

Mein Praktikum in der Wildnisschule Hoher Fläming

- Jahrespraktikum auf der Suche nach mir selbst -

1. März 2014 bis 28. Februar 2015



WILDNISSCHULE
HOHER FLÄMING

DAS WISSEN LIEGT IM TUN.

von Jacqueline Dölle

Inhaltsverzeichnis

Rahmen.....	2
Der Wildnisplatz.....	2
Camps.....	5
Ablauf der Camps.....	6
Meine Aufgaben im Camp.....	11
Meine persönliche Situation während des Praktikums.....	14
Die Vögel – mein Spezialthema.....	15
Was nehme ich mit?.....	20
Meine eigenen Erfahrungen mit Wildnispädagogik-Arbeit während des Praktikums....	22
Fazit.....	24

Rahmen

Mein Praktikum begann offiziell am 1. März 2014. Das 1. Camp des Jahres begann jedoch schon am 27. Februar, wodurch dieses auch zu meinem Einstiegswochenende wurde, nur eine knappe Woche nach dem letzten Semestertag der Uni.

Das Praktikum in der Wildnisschule war kein studiumsbezogenes, ich habe mich für dieses eine Jahr Auszeit von der Uni entschieden, um meine persönlichen Wege weiterzugehen, mich weiterzuentwickeln.

Für die Befreiung von der HNE Eberswalde habe ich zwei Urlaubssemester bewilligt bekommen. Das vierte Fachsemester mit dem Schreiben der Masterarbeit ist damit verschoben auf das SS 2015. Ich habe bereits im Sommer 2013 bei zwei Camps (der Waldorfschulklassenfahrt und dem Sommercamp) in der Wildnisschule mitgeholfen und gemerkt, dass mir die Arbeit dort in all ihren Facetten ungeheuerlich Spaß macht. Anfang des Jahres fiel es mir dann nicht schwer, meinen Praktikumsplatz in der selben Wildnisschule zu finden.

Das Praktikum sollte mir einen tiefen Einblick in die wildnispädagogische Arbeit geben. Ich wollte sowohl selbst hinzulernen, mein Wissen über die Natur ausbauen, in einer Wildnis-Gemeinschaft leben, als auch meine eigene Naturverbindung stärken und lernen, wie ich meine Erfahrungen, mein Wissen, meine Liebe zur Natur weitergeben kann. Ein passendes Masterarbeitsthema zu finden, stand am Rande des Praktikums.

Der Wildnisplatz

- Die Mahlsdorfer Gartenanlage und der Grützdorfer „Zinken“ -

Die ersten vier Camps während meiner Praktikumszeit – Wolfstracking, Die geheime Sprache der Vögel, und die ersten beiden Tracking-Weiterbildungswochenenden – fanden auf dem Wildnisplatz in Mahlsdorf statt, der Platz, auf dem Paul die letzten fünf Jahre Kurse gegeben hat. Nur das Ostercamp fand zwischendurch schon auf dem neuen Platz in Grützdorf statt. Da es zu Problemen mit dem Waldbesitzer kam, wir darum nicht mehr in Gruppen in den Wald gehen durften, und auch die Tongrube Roeben immer näher an den Wildnisplatz heranwächst und der Lärm nicht mehr auszuhalten ist, hat sich Paul für einen neuen Platz entschieden. Dieser sollte nun also in Grützdorf sein.

Der Wildnisplatz in Mahlsdorf war relativ dunkel in einer Kleingartenanlage gelegen, mit

angrenzendem Dickicht und Wald im Norden und einer hohen Platanenallee im Westen. Im Osten wohnte der Gartennachbar, im Süden grenzte der Weg, dahinter Feld und Richtung Südosten die Tongrube – Fluch und Segen zugleich. Im oberen, nördlichen Teil des Grundstücks, befand sich die Gartenlaube hinter einer großen Blaufichte, die gerne von Wintergoldhähnchen aufgesucht wurde. An einem Morgen lief mir ein Eichhörnchen über den Schlafsack, während ich unter der Fichte schlief. Im unteren Teil des Grundstücks war die Feuerstelle, das Küchenzelt und die Plane, unter der Holz gelagert wurde und ab und zu auch Teilnehmer_innen schliefen. Der heilige Ort auf dem Wildnisplatz lag genau in der Mitte: Eywa, eine Trauerweide mit ausladenden Ästen, die unser Ahnenbaum war und vor jeder Mahlzeit aufgesucht wurde, um ein kleines Essensopfer, verbunden mit einer Danksagung, an die Natur zu geben.

Außerdem gab es einen kleinen Platz zwischen der Gartenlaube und einem im Nordwesten des Wildnisplatzes gelegenen Schwitzhüttenplatz, auf dem ich eine Laubhütte mit Lakota-Scout-Pit errichtete. Diese Hütte sollte mein Schlafplatz für die Camps auf dem Mahlsdorfer Gelände sein. Ich baute die erste Version innerhalb von etwa 3 Tagen, aber der nächstgrößere Frühlingssturm riss sie wieder um. Also baute ich die zweite Version, diesmal mit Pfählen und Querbalken aus Buche und nicht aus Kiefer. In der Laubhütte hatte ich wunderbare Begegnungen mit einem (oder zwei?) Zaunkönig, der sein Nest direkt in die langen Dachäste hineinbaute und dort seine Jungen groß zog. Aber dazu später mehr.

Während mir der Platz in Mahlsdorf immer eher beengend, dunkel und kühl schien, ist der Wildnisplatz in Grützdorf genau das Gegenteil. Er ist frei und hell, mit nicht unbedingt mehr Sonnenschein am Tag, aber mehr Licht, das auf den leichten Hügel fällt. Die Sonne geht im Osten hinter dem Ameisenhügel auf, der v.a. mit Eichen und Pappeln bewachsen ist. Sie nimmt ihren Lauf im Südosten, wo der kleine Hof Grützdorf mit seiner Wohngemeinschaft liegt, und erreicht ihren höchsten Punkt im Süden, wo ein Feldweg geradewegs zum Zinken führt. Im Südwesten erstrecken sich weite Felder über einer hügeligen Landschaft, die die Straße wenigstens der Sicht verbirgt. Wenn die Sonne wieder untergeht, können wir ihr nur durch einen Kiefernwald hindurch „Bis Morgen!“ sagen, aber der orange-rosa leuchtende Ameisenhügel entschädigt dafür. Der Kiefernwald geht Richtung Norden langsam in einen Mischwald mit Buchen, Eichen, Ahornern und Birken über – unser Tor in die Wildnis. Im Nordosten tut sich eine Lücke auf, zwischen Wald und Hügel, Nacht und Tag. Hier führt der zweite Weg zum Camp, der gleichzeitig ein Weg zum Apfelberg und zum Kirschtal ist und mich in Erinnerungen an verwunschene Geschichten über die Brüder Löwenherz und meine eigene Kindheit einlädt.

Gemäß den alten Überlieferungen steht unser Gemeinschaftstipi im Westen mit der Öffnung Richtung Osten. In einer Linie dazu liegt der große Feuerplatz in der Mitte des Wildnisplatzes und

auch Pauls Schlaftipi direkt vor dem Ameisenhügel. Das Küchenzelt steht links neben dem Gemeinschaftstipi und die Zelte der Teilnehmer_innen werden im Süden an dem leichten Hang aufgestellt. Unsere Kompostklos stehen etwas abseits, versteckt hinter Gebüsch, im Nordosten.

Camps

- Kurse und Zeiten -

Ich habe an fast allen Camp der Wildnisschule Hoher Fläming im Jahr 2014 teilgenommen. Nur bei den Kurswochenenden der Wildnispädagogischen Weiterbildung und der Waldorfklassenfahrt im Sommer war ich nicht dabei. Außerdem sind zwei Camps – Familiencamp und Scoutkurs für Erwachsene - aufgrund zu geringer Teilnehmerzahlen ausgefallen.

Die Kurse waren:

27.02. - 02.03.	Wolfstracking mit Greg Sommer
04.04. - 06.04.	Die geheime Sprache der Vögel
21.04. - 26.04.	Wilde-Zeiten-Camp: Ostercamp
01.05. - 04.05.	Tracking-Weiterbildung
29.05. - 01.06.	Tracking-Weiterbildung
30.06. - 05.07.	Klassenfahrt Papas Klasse
09.07. - 13.07.	Vogelkurs
14.07. - 19.07.	Waldscouts
11.08. - 17.08.	Wilde-Zeiten-Camp: Sommercamp
08.09. - 13.09.	Tracking-Weiterbildung
18.09. - 21.09.	Herbstfest
03.10. - 08.10.	Klassenfahrt Papas Klasse
16.10. - 19.10.	Tracking-Weiterbildung
27.10. - 01.11.	Wilde-Zeiten-Camp: Herbstcamp
21.11. - 23.11.	Naturmentoring Basiskurs

außerdem:

28.05.	Wildnisgruppe
08.10.	Wildnisgruppe
12.10.	Expedition der Waldorfschullehrer in die Wildnisschule

Im Allgemeinen kann ich sagen, dass die Kinder- und Jugendcamps Montags um 13h begannen und Samstag um 13h endeten. Die Erwachsenenkurse begannen meist Donnerstag, manchmal auch Freitag, um 18h und endeten Sonntag um etwa 14.30h. Während die Kinder- und Jugendkurse immer eine Woche dauerten, sind die Erwachsenenkurse fast ausschließlich, bis auf die Tracking-Weiterbildungswoche, nur Wochenendkurse.

Die beiden Wildnisgruppennachmittage, an denen ich teilnahm, dauerten immer 3h. Bei der Waldorfschulexpedition war ich - mit Essenvorbereitung – etwa 6h dabei.

Ablauf der Camps

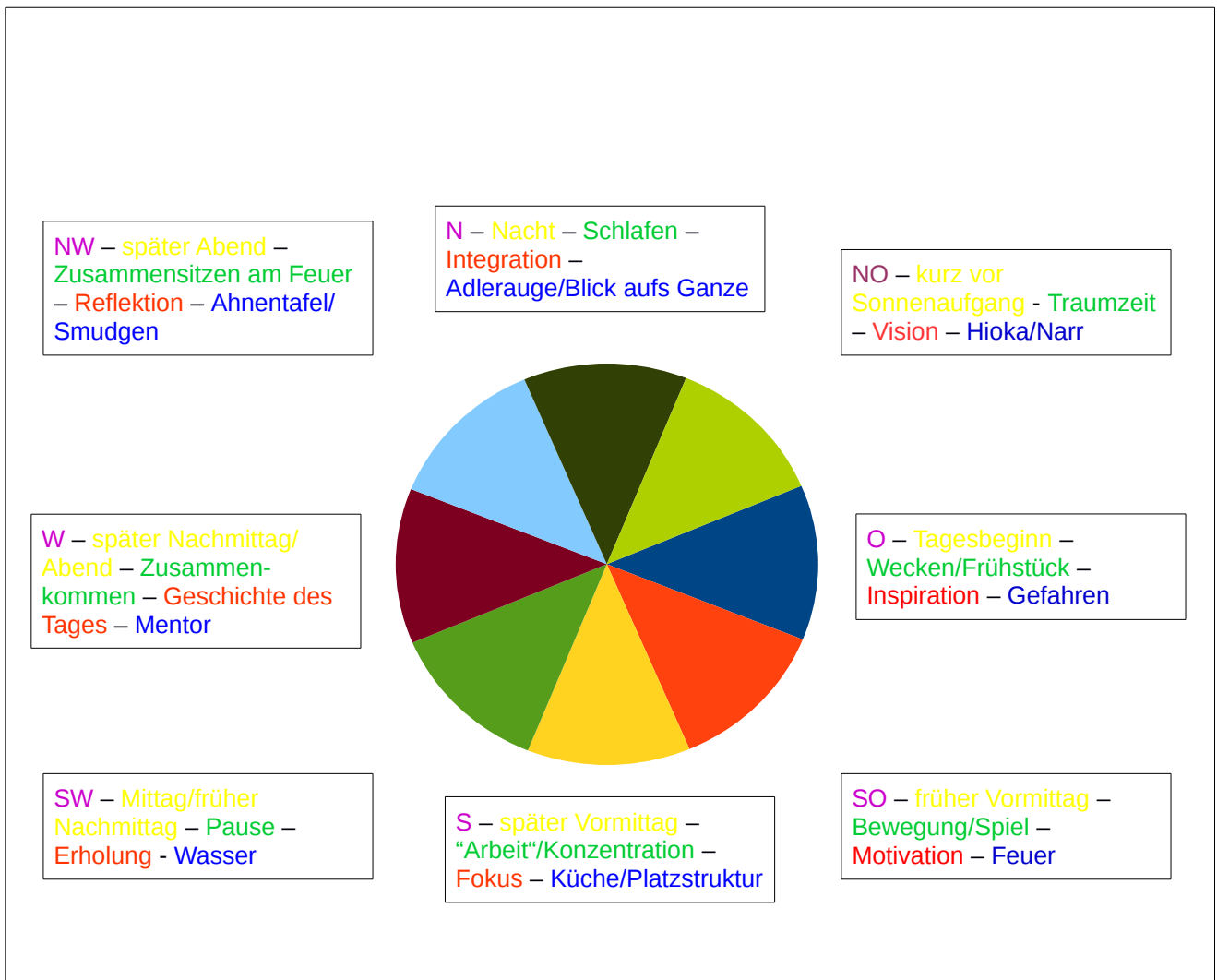
- Medizinrad, Kernroutinen, Vergleich von Kinder-/Jugendcamps mit Erwachsenencamps

Das Medizinrad und die Kernroutinen

Die Camps in der Wildnisschule haben immer einen bestimmten Grundablauf, der sich an natürlichen Kreisläufen – auch Medizinrad genannt – orientiert.

Jeder Prozess, jeder Ablauf, der sich zu jedem Zeitpunkt am Tag, im Jahr oder in einem bestimmten Zeitraum vollzieht, reiht sich in ein gewisses Grundmuster des Lebens ein, das wir Medizinrad nennen. So, wie die Sonne jeden Tag im Osten auf- und im Westen untergeht, so, wie die Lebensspanne einer Pflanze, eines Tiere oder des Menschen in einen bestimmten Zyklus eingebettet ist, so kann man die Veränderungen und Etappen, die dabei durchlaufen werden, in eine Struktur bringen. Das Rad ist dabei eine gute Metapher, die das immer Wiederkehrende dieser Prozesse widerspiegelt. Jede Richtung im Rad, die wir nach den Himmelsrichtungen in O, SO, S... bis NO einteilen, ist dabei mit bestimmten Energien verbunden, die jedem Teilprozess eigen ist. Der Osten ist demnach u.a. mit der Energie des Sonnenaufgangs oder des Frühlings verbunden, die eine fröhliche, aufbrechende ist. Mit dieser Energie ist auch die Begrüßung und das Willkommen verbunden, der Neuanfang; und damit auch die Geburt oder das Aufkeimen des Buchensamens. Der Süden dagegen, der mit dem Höchststand der Sonne im Tagesablauf, aber auch im Verlauf des Jahres, einhergeht, ist mit einer anderen Energie verknüpft, die eher an Schweiß, an Arbeit, an konzentrierten Fokus erinnert. Hier sind wir stark aufnahmefähig und „bei der Sache“, am Mittelpunkt des Tages.

Letztlich entsteht mit allen Himmelsrichtungen, mit ihren Energien, Handlungsfeldern, Elementen ein vollständiges Rad, das ich im Folgenden in Bezug auf einen Tag in der Wildnisschule aufzeige.



Bildbeschreibung:

Das Bild zeigt das Medizinrad mit seinen 8 Richtungen und den ihnen eigenen Energien, die sich in den Unterpunkten widerspiegeln.

Bedeutung der Farben: Himmelsrichtung, Tageszeit, typische Tätigkeit im Camp, Mentorenrad, Campaufgaben, die mit der Richtung verbunden sind

Neben dem Medizinrad bzw. der Orientierung an den natürlichen Kreisläufen des Lebens, spielen in der Wildnisschule die Kernroutinen eine außerordentliche Rolle. Mit ihnen können Menschen leicht zu einer starken Naturverbindung geführt werden, und sie sind so leicht zu bewerkstelligen, dass sie jeden Tag angewendet werden können.

Jon Young et al. gehen in dem Buch „Mit dem Coyote Guide zu einer besseren Verbindung zur Natur“ von 13 Kernroutinen aus, deren häufige, wenn möglich tägliche Anwendung die eigene Wahrnehmung, die Verbindung mit den Menschen und der Natur einen starken Frieden mit sich selbst hervorrufen. Die Kernroutinen sind:

- Sitzplatz
- Geschichte des Tages
- Die Sinne erweitern

- Fragen stellen und Spuren lesen
- Tierformen
- Herumstreunern
- Erstellen einer Landkarte
- Bestimmungsbücher erforschen
- Naturtagebuch führen
- Survival leben
- Mit dem inneren Auge sehen
- Der Vogelsprache lauschen
- Danksagen

Tom Brown, ein weißer Mann, der in den Pine Barrens im US-Bundesstaat New Jersey aufwuchs, war etwa 10 Jahre lang Schüler von Stalking Wolf. Dieser Apache besuchte den größten Teil seines Lebens verschiedenste Naturvölker und ihre Kulturen in Nord-, Mittel- und Südamerika und lernte von ihnen Grundlegendes von einem Leben mit der Natur. Tom Brown wurde dieses Wissen zuteil und er integrierte es bereits als Kind bzw. Jugendlicher mit vollster Neugier und Offenheit in sein Leben. Er war es auch, der gesagt hat, dass eigentlich nur zwei Kernroutinen von höchster Wichtigkeit sind, wobei sich die eine in zwei Kategorien einteilt. Diese Kernroutinen sind der Fuchsgang zusammen mit dem Eulenblick, und der Sitzplatz. Ich möchte sie hier kurz vorstellen:

Fuchsgang und Eulenblick

Der Fuchsgang ruft, zusammen mit dem Eulenblick, eine andere Art der Bewegung und der Wahrnehmung hervor, wobei das eine das andere beeinflusst. Wenn ich mich als Mensch anders bewege, dann nehme ich auch meine Umgebung anders wahr. Wenn ich anders wahrnehmen will, muss ich mich auch anders verhalten.

Beim Fuchsgang versuche ich, meine Menschengestalt in meiner Körperhaltung und meiner Bewegung verwischen zu lassen. Ich gehe in die Knie, um Unebenheiten des Bodens auszugleichen und mich auf einer Linie zu bewegen, ich halte meine Arme entweder vor oder hinter den Körper, um die typisch menschliche Armbewegung zu verschleiern, und ich brauche pro Schritt etwa 3 Sekunden, um das schnelle Gehen – den „Karstadtgang“ - auszuschalten. Auch meine Fußbewegung verändert sich. Ich mache einen Schritt und lasse dabei meine Unterschenkel und meine Füße entspannt und locker. So erreicht zuerst der kleine Zeh den Boden. Ich rolle meinen Fuß langsam über die anderen Zehen bis zum großen Zeh, über die Fußfläche bis zur Ferse ab. Dabei bewege ich mich ständig, bleibe nicht stehen, kann aber in jedem Moment, wenn es nötig ist,

erstarren und in meiner Position verharren. Anstelle zu gehen, fließe ich eher durch die Landschaft, mit vorausschauendem Blick, in ruhiger Gesinnung. Und hier kommt der Eulenblick zum Einsatz, der auch meine Wahrnehmung während des Gehens verändert. Der Eulenblick, oder auch Weitwinkelblick bzw. peripheres Sehen genannt, weitet meinen Blick und lässt mich mein gesamtes Gesichtsfeld wahrnehmen. Ich fokussiere und konzentriere mich auf nichts bestimmtes, sondern versuche, alles zu blicken, was da vor mir auftaucht. Und wenn ich meinen Blick erweitere, dann erweitere ich auch gleichzeitig mein Gehör, dass nun nicht mehr nur nach vorne gerichtet ist, sondern auch alle Geräusche von der Seite und von hinten aufnehmen kann. Auch meinen Geruchssinn, meinen Geschmack und mein Gefühl kann ich versuchen, in die ganzheitliche Sinnenswahrnehmung einfließen zu lassen. Ich bin ein Mensch mit fünf Sinnen, warum soll ich sie nicht erschöpfend benutzen?

Sitzplatz

Eine ganzheitlich Wahrnehmung verwende ich auch auf meinem Sitzplatz, einem Ort in der Natur, zu dem ich komme, um mich auf das Jetzt zu konzentrieren. Ich öffne alle meine Sinne weit, versuche, alles in meiner Umgebung zu erfassen, und zu vergessen, was gestern oder vorhin war und morgen sein wird. Am besten ist es, den Sitzplatz zu verschiedenen Zeiten und regelmäßig zu besuchen: in der Früh, am Abend oder Nachts; im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Denn so kann ich den Verlauf der Jahreszeiten beobachten, kann Bewegungen von Tieren, Vogelzüge wahrnehmen oder auch das Werden und Vergehen einer Gundelrebenpflanze nachvollziehen, um letztlich auch mein Menschsein, eingebettet in diese natürlichen Kreisläufe, zu erleben.

Vergleich von Kinder-/Jugendcamps und Erwachsenencamps

In jedem Camp, sei es Erwachsenen- oder Kinder-/Jugendcamp, sind die Tagestätigkeiten in ihren Energien, die sie mich sich tragen, sehr ähnlich, was an unserer Orientierung am Medizinrad liegt. Trotzdem gibt es einige Unterschiede zwischen den beiden Camparten, die v.a. mit dem Spieldrang und der Reife zusammenhängen. Sie sind in den folgenden zwei Tabellen aufgelistet.

	Kinder-/Jugendcamps	Erwachsenencamps
Unterschiede	<ul style="list-style-type: none"> - Die Kinder werden zu Beginn des Camps in vier Clans von den Teamern eingeteilt. Dazu gibt es vier verschiedene Clanarbeiten, die jeden Tag zwischen den Clans wechseln. So ist jeder Clan mindestens einmal im Camp Ratatouille-Clan (Küche, Abwasch), Wasserratten-Clan (holen Wasser), Special-Forces-Clan (machen Klos sauber) oder Hafflinger-Clan (Holz und Feuer). Die Clanarbeiten finden mehr oder weniger regelmäßig nach dem Frühstück und nach dem Mittagessen statt, und natürlich auch immer dann, wenn gerade Holz, Wasser o.Ä. fehlt. - Nach dem Abendessen ist meist Zeit für Geschichten oder noch ein Spiel. - Themen der Camps werden spielerisch und durch Geschichten beigebracht. 	<ul style="list-style-type: none"> - Im Verlauf des Tages werden kleine „Lectures“ eingebaut, die manche Sachverhalte in Form einer Schulstunde darstellen. Paul erklärt, schreibt Wichtiges auf ein White Board und zwischendurch oder am Ende können Fragen gestellt werden. - Häufig wird abends nach dem Abendbrot noch ein inhaltlicher Themenblock angeschnitten. - Themen der Camps werden weniger spielerisch, eher durch Erklären und konzentriertes Arbeiten, aber auch durch Geschichten, beigebracht - Es gibt spezielle Themen wie Holzbogenbau, Gerben, Wolfstracking, Wildnispädagogik.

	Kinder-/Jugend- und Erwachsenenencamps
Gemeinsamkeiten	<ul style="list-style-type: none"> - Aufstehen z.T. bevor die Teamer wach sind, z.T. erst beim Frühstück zubereiten oder während des Frühstücks - Kernroutinen wie Fuchsgang, Eulenblick, Sitzplatz werden gelehrt und versucht, tagtäglich in den Alltag einzugliedern - die weiteren Kernroutinen werden, je nachdem, wie es passt, täglich oder ab und zu in der gemeinsamen Zeit angewendet und vertieft. - Zu-Bett-geh-Zeit ist meist an der Länge des Tages orientiert. Kleine Kinder werden früher ins Bett geschickt, ältere dürfen länger aufbleiben, ebenso wie Erwachsene, die aber meist auch schon früh ins Bett gehen - Arbeiten, Lernen, Spielen finden oft in Projekten bzw. Stationen statt, von denen es meist drei oder vier gibt, die dann in einer bestimmten Zeit

	<p>durchlaufen werden. An den Stationen befinden sich Teamer, die den Rahmen vorgeben und erklären, was zu tun ist. Die Gruppen bzw. Clans kommen dann nacheinander, um die Aufgabe(n) zu lösen.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Es finden täglich Rituale statt, wie die Morgenrunde mit Singen, Räuchern, Befindlichkeitsrunde und/oder „Was hast du heute morgen oder letzte Nacht erlebt?“-Runde; der Nachmittagskreis mit Singen, Keksrunde; Abendkreis meist mit Singen und Geschichte. - Frühstück, Mittag und Abendessen gibt es immer zu gewohnten Zeiten, zuvor wird immer eine Danksagung unter Babu, der Ahneneiche, mit Freiwilligen vollzogen. - Gemeinsame Themen sind Scoutfähigkeiten, Fährtenlesen, Vogelsprache
--	--

Meine Aufgaben im Camp

- Organisatorisches, Aufgaben auf dem Wildnisplatz, Teamsitzungen -

Vor- und Nachbereitung der Camps

Diesen Abschnitt habe ich in die großen Auf- und Abbauarbeiten der Wildnisplätze in Mahlsdorf und Grützdorf Anfang und Ende des Jahres, in den Auf- und Abbau für einzelne Camps, und die Aufgabe von Essensbestellungen im Bioladen Lübnitz gegliedert.

Kurz nach dem Wolfstracking-Kurs begannen Paul und ich, den Wildnisplatz in Mahlsdorf für die folgenden vier Camps aufzubauen (für das Wolfstracking im Februar brauchten wir den Platz kaum, da das Camp hauptsächlich im Funny-Mountain-Lokal stattfand). Wir richteten die Gartenlaube ein, schafften Ordnung im und um das Haus, ließen die Wiese mähen, räumten den Feuerplatz auf und errichteten die große Plane und das Küchenzelt im Süden des Platzes.

Als der Mai zu Ende war, hieß es auch, dem Mahlsdorfer Wildnisplatz Adieu zu sagen. Alle folgenden Camps fanden in Grützdorf statt. Bevor es soweit war, musste aber der Platz hergerichtet werden. Wir nahmen uns dafür den 3. April frei und fuhren zusammen mit den Tauben Massi, Silvia und Massis Freundin Ronja auf den Platz. Massi und Silvia haben selber auch ein Praktikum bei Paul in diesem Jahr gemacht. Silvia und ich bauten die Kompostklos auf, die wir zuvor alle zusammen in Mahlsdorf abbauten. Paul baute zusammen mit einem „Tipiexperten“ das große Tipi auf. Ronja und Massi kümmerten sich um den Feuerplatz. Am Sonntag vor dem Ostercamp (20. April) baute ich noch zusammen mit Amelie einen Dreifuß für das Feuer und Paul stellte die Dusche auf.

Vor jedem einzelnen Camp in Mahlsdorf mussten immer noch Kleinigkeiten organisiert und vorbereitet werden. Dazu gehörte es, die Laube aufzuräumen, die Klos mit Sägespäne und Klopapier zu bestücken und die Eimer zu leeren, das Küchenzelt einzuräumen, unter der Plane aufzuräumen und ein Naturmuseum entweder unter der Plane oder in der Laube aufzubauen. Manchmal habe ich auch mit Paul zusammen noch eingekauft. Direkt vor dem Camp habe ich meist schon Essen für das Abendbrot gekocht.

In Grützdorf waren die Aufgaben ähnlich, nur dass wir hier einige Küchenutensilien ersteinmal aus Mahlsdorf holen mussten (Dinge, die zu wertvoll sind, um die ganze Zeit auf dem Camp zu stehen) und anstelle der Gartenlaube Pauls Tipi und das große Tipi aufgeräumt werden mussten. Ab dem Sommer habe ich auch vor den Camps das Essen im Bioladen Lübnitz bestellt.

Nach den Camps blieb ich meistens noch einen Tag, um mich wieder zu Erden. Ich hab mit Paul und anderen Helfern zusammen die wichtigsten Dinge noch erledigt (Klos saubergemacht, aufgeräumt, verderbliche Lebensmittel und Küchenutensilien ins Auto gebracht) und dann gings wieder nach Hause für mich.

Aufgaben während der Camps

Während der Campzeiten war ich mit unterschiedlichen Aufgaben betraut. Dazu gehörten Aufgaben, die fest in unserem Medizinrad verankert sind:

- Auf Gefahren achten (Osten)
- Feuerholz sammeln und Feuer entzünden (Südosten)
- Küche und Platzstruktur (Süden)
- Wasser holen (Südwesten)
- Mentoring und Gemeinschaft (Westen)
- Ahnentafel und Smudgen (Nordwesten)
- Blick aufs Ganze haben (Norden)
- Narr sein (Nordosten).

Diese Aufgaben wurde jemandem aus dem Team pro Camp zugeteilt (bzw. konnte man sich seine Aufgabe auch selbst aussuchen), der/die dann hauptverantwortlich für diese Aufgabe in der Campzeit war. Trotz der Hauptverantwortung sollte jede/r aber auch helfend beiseite stehen, wenn in einer anderen Richtung Hilfe gebraucht wurde. Häufig war ich jedoch in der Küche eingesetzt, weil ich mich dort gut auskannte und mit der Struktur vertraut war. Eine weitere Aufgabe war es noch, das Klo sauber zu machen.

In den Kindercamps wurden die Aufgaben meistens zusammen mit den Kindern während der Clanarbeiten verrichtet. In den Erwachsenencamps waren die Teamer es meistens alleine, weil der

Tag für die Teilnehmer inhaltlich häufig schon so vollgepackt war, dass weitere Aufgaben für sie kaum möglich waren.

Teamsitzungen

Neben den Abläufen, in die mehr oder weniger auch die Campteilnehmer eingebunden waren, gab es immer noch Zusammenkünfte und Absprachen „hinter den Kulissen“, nämlich in den Teamsitzungen. Theoretisch hatten sie stets den selben Ablauf, praktisch hat Paul aber auch immer wieder Sitzungspunkte wegfallen lassen, wenn es z.B. schon sehr spät war, Teamer müde oder kränklich waren, der nächste Tag sehr anstrengend werden würde oder die Stimmung im allgemeinen gut (besonders bei Erwachsenencamps) und wenig zu besprechen war. Eine ausführliche Teamsitzung fand immer abends/nachts nach dem Tagesprogramm statt und lief „nach Protokoll“ - wie es also im Peacemaking die Regel ist – folgendermaßen ab:

1. Danksagung
2. Frage „Steht irgendetwas zwischen uns?“
3. Befindlichkeitsrunde
4. Blick auf den vergangenen Tag
5. Blick auf den nächsten Tag
6. Frage: Gibt es noch etwas zu sagen?

Im Hintergrund dieses Protokolls stehen die Friedensstifter-Prinzipien, deren Anwendung ich, zusammen mit dem Vorgehen „nach Protokoll“ sehr zu schätzen gelernt habe:

1. Man lässt den anderen ausreden (Redestabrunde).
2. Man redet niemals schlecht/beleidigend über einen Dritten.
3. Man darf sich bei anderen entschuldigen/um Verzeihung bitten und gewährt auch Verzeihung.
4. Im Hinterkopf ist der "service to others" Gedanke¹.

Auch während des Tages, z.B. kurz nach dem Frühstück oder nach dem Mittagessen, wurde sich ab und zu zusammengesetzt, wenn noch Absprachen getroffen werden mussten oder der weitere Tagesablauf noch einmal durchgegangen werden musste.

Ich bin immer noch sehr beeindruckt von dieser Art des Redens und Zuhörens. Ich habe kein Camp erlebt, bei dem am Ende keine gute Stimmung unter den Teamern herrschte, was ich dem Peacemaking und Pauls einfühlsamer Art anrechne. Es kam nicht selten vor, dass Teamer am Ende des Camps sogar vor Rührung über den Campverlauf und was mit ihnen in der Zeit passierte

1 http://www.human-survival-project.de/html/frieden_stiften.html

weinten; und an beidem haben die Teamsitzungen einen großen Anteil. Zu wissen, dass mir die Anderen zuhören, ohne mir ständig ins Wort zu fallen und ich meine Zeit zum Reden habe, die ich brauche, ist eine stärkende Gewissheit.

Meine persönliche Situation während des Praktikums

Meine eigene Befindlichkeit hat sich im Verlauf des Praktikums sehr verändert und auch mein Blick auf meine Vergangenheit und meine Zukunft ist ausgeglichener, zuversichtlicher geworden.

Ich bin kurz nach dem 3. Semester Regionalentwicklung und Naturschutz in Eberswalde in die Wildnisschule gerutscht, mit vielen Zweifeln an meiner Zukunft, meiner Vergangenheit, meiner Familie, mir selbst. Kaum zuvor habe ich in meinem Leben eine so harte Phase des Ringens mit meiner Person erlebt. Ich konnte mich nur schwer auf die Inhalte der ersten Camps, v.a.

Wolfstracking, Ostercamp, Sprache der Vögel und der Tracking-Weiterbildung, konzentrieren, weil ich in meinen Zweifeln, meiner Selbstwertlosigkeit und Demotivation für nahezu alles feststeckte.

Wie soll ich je wieder glücklich werden? habe ich mich tagtäglich gefragt. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich jemals all die verkorksten Dinge wieder in Ordnung bringen würde, die sich in meinem Leben so angehäuften hatten.

Jetzt, im Nachhinein, kann ich mich an viele Tage gar nicht mehr erinnern, an denen in damals nur herumgesessen habe, nichts tun konnte, traurig war und mit meinen inneren Stimmen rang. Es begann dann jedoch eine Zeit, vielleicht ab Anfang Juni, als sich einige Wolkenfelder anfangen zu lichten und es ab und zu vorkam, dass auch manchmal ein Tag ohne morgendliche Depression anfang. Dies hatte wahrscheinlich mehrere Ursachen, sicher auch einige, die mir nicht bewusst sind. Es war mir während all der Wochen immer eine große Stütze, zu wissen, dass da Matthias ist, mein Blutsbruder, Bruder im Geiste. Bei ihm habe ich die Gewissheit, so angenommen zu werden, wie ich bin. Er gibt mir Zeit, hat ein unaufhörliches Interesse an mir und mit ihm kann ich reden, bis alles bis aufs Kleinste raus ist. Diese Eigenschaften hab ich bisher wenig bei anderen Menschen erfahren. Auf der anderen Seite hatte ich Paul, der mir vielleicht nicht die Zeit geben konnte, die ich brauchte, bei dem ich aber auch keine Scheu zeigen brauchte, die Dinge anzusprechen und der mir alle Freiheit auf den Camps gab, die ich in meiner Situation brauchte. Weiterhin habe ich durch die Wildnisschule viele Menschen kennenlernen dürfen, die meine Liebe zur Natur und zu gemeinschaftlichem Leben draußen teilen, wodurch ich große Hoffnung für die Zukunft schöpfen konnte. Die Dankbarkeit für das, was war und ist, war mir eine große Lehrerin. Hier in der Wildnisschule kann ich mir nicht nur Wissen aneignen und Erfahrungen machen, sondern es ist ein

Ort, an dem ich Verbindung erfahre, zu den Menschen, zur Natur, zu mir selbst, mit allem, was daraus folgt. An diesem Ort werden Werte geschöpft! All das, was ich früher in Märchenbüchern las, wird hier nun Wirklichkeit. Hier wurde mir klar, dass ich es selbst bin, die mein Schicksal in die Hand nehmen muss und ich muss selbstbewusst meinen Weg vertreten. Wovor hatte ich die ganze Zeit Angst?

Und sicher hing meine bessere Laune auch von dem schönen Sommerwetter ab, das sich ab Juni einstellte. Die Erfahrungen, die ich dann beim Jugend-Scoutkurs als „Schatten“ sammeln durfte, haben dieser ganzen Entwicklung, hin zu einem friedlicheren Leben mit mir, das I-Tüpfelchen aufgesetzt. Die fünf krassen Tage mit Matthias allein im Wald zu leben, unentdeckt von jedem Menschen zu bleiben und ganz mit dem Wald zu verschmelzen waren der Hammer. Und dann, am Ende, die erstaunten Gesichter, voller Fragezeichen stehend, von den Jugendlichen und Helfern des Camps... Magisch!

Jetzt, heute, kann ich diese ganze Zeit der Trauer besser einordnen und einen Blick von Außen darauf werfen. Mit dem Medizinrad an der Hand fällt das nicht schwer. Es war die „Mauer der Trauer“, die ich zu überwinden hatte, stehend im Südwesten, nachdem die harte Arbeit (mein Studium) vorbei war. Hier kommt alles zur Ruhe, keine aktive Tätigkeit findet mehr statt. Es ist die Zeit der Pflanzen, welche mir damals auch ungeheuer viel Kraft spendeten. Trotz aller Traurigkeit vergaß ich aber nicht, wie wichtig mir meine Freunde sind und über meine Gefühle zu sprechen. Ich reiste viel durch Deutschland, besuchte viel Menschen, trampete und traf dabei interessante Leute. Westenergie. Heute kann ich die Zeit reflektieren, kann ich darüber stehen, und von Tag zu Tag merke ich auch, wie sich die Lehren aus der Zeit in mein Leben integrieren.

Die Vögel – mein Spezialthema

Früher, als Mädchen von vielleicht fünf oder sechs Jahren, bekam ich einen Wellensittich – Bubi – zu Weihnachten geschenkt. Er fühlte sich bald allein in unserer Küche und meine Eltern kauften einen zweiten Wellensittich hinzu – Ricky. Nach einer längeren Odyssee, viel Blut, zwei neuen Wellensittichen – Pfiffi und Hansi -, Krankheit und Tod, entschlossen sich meine Eltern nach etwa 5 Jahren, keine neuen Vögel mehr anzuschaffen: Sie machen zu viel Dreck und sterben zu schnell. Diese vier Vögel und ein Vogelplakat, das wir einstmals im Kindergarten in Wahlhausen hängen hatten, waren meine einzigen Beziehungen zu dem gefiederten Volk. Matthias berichtete mir begeistert einiges von einem Vogelkurs im März 2013 bei Ralf Möller. Aber was hatten diese Vögel nun mit mir zu tun?

Weiter oben, bei der Vorstellung des Wildnisplatzes in Mahlsdorf, habe ich bereits den Zaunkönig erwähnt. Eines Morgens wachte ich in meiner Laubhütte auf und hörte ein ständiges Flügelschlagen und hin- und herflattern direkt über meinem Kopf. Ich schaute langsam auf und sah, dass dort ein Zaunkönig auf dem Zaun saß – wie passend! Er schaute nervös in alle Richtungen, bis er dann auf die Erde flog, nochmals schaute, und schnurstracks unter dem Hüttendach verschwand. Wo war er hin? Plötzlich, nach ein zwei Minuten, kam er wieder raus. Sollte er etwa dort ein Nest haben? Ich begutachtete die Stelle näher, zu der sich der Zaunkönig so hingezogen fühlte und sah ein längliches, aus Gräsern und Moos gebautes Nest, direkt in einer kleinen Astbiegung des Daches. In den folgenden Tagen und Wochen saß ich immer mal wieder vor der Hütte und beobachtete den Zaunkönig beim Nestbau und seinem hibbeligen, aufgeregten Flug rund um die Hütte. Er hat ein wunderschönes Gefieder in allen möglichen Braun- und Beigetönen. Wie ein Netz sind die verschiedenfarbigen Federn der Flügel angeordnet. Natürlich sang er auch jeden Tag in höchsten Tönen in der Nähe des Nests, manchmal warnte er auch mit seinem schnick-schnick-Ruf wegen mir oder anderen Campteilnehmern. Eines Morgens dann, es muss Anfang Mai bei der ersten Trackingwoche gewesen sein, wachte ich auf und hörte neue Töne, direkt aus dem Nest. Wie kleine, klingelnde Glöckchen hörte es sich an, fein und ganz nah. Ich schaute hoch, horchte nochmals genauer hin, und verortete die Töne direkt aus dem Zaunkönignest. Er – oder vielmehr sie! - muss Junge bekommen haben! Was für eine Freude.

Durch den Vogelkurs Anfang April hatte ich auch gelernt, dass Zaunkönige – passend zu ihrer Größe – nur ein kleines Revier haben. Wir malten sowohl in diesem Kurs als auch bei der Tracking-Weiterbildung und dem Vogelkurs im Juli einige Vogelkarten, auf denen Gesänge, Rufe und Flüge von Vögeln eingezeichnet werden, die zuvor während eines meist 45-60minütigen Sitzplatzes (eingeteilt in 5 Phasen) verortet und aufgeschrieben werden. Dabei nahmen wir meist 4 bis 5 Zaunkönige auf, die in dem kleinen Waldstück direkt hinter dem Wildnisplatz ihre Reviere kundtaten. Der Zaunkönig hat mich das ganze Jahr über begleitet. Bis heute habe ich ein besonderes Augenmerk auf seine Silhouette, seinen Gesang und seine Rufe, und beobachte ihn auch zu Hause fast täglich. In der Nähe von Schwäbisch Hall ist mir dieses Jahr im Sommer auch eine weitere sehr nahe Begegnung mit dem Zaunkönig passiert, wo ich im Wald ein kleines Nachmittagsschläfchen machte und beim Aufwachen einen Zaunkönig nur etwa 3m von mir entfernt auf einem kleinen Reisighaufen sah. Er sang und fühlte sich kaum gestört von mir. Irgendwann begann er auch, herumzuhüpfen und nach Nahrung zu suchen, völlig zufrieden damit, dass ich direkt daneben saß. Bald flog er ein paar Meter weiter weg und es kam ein zweiter Zaunkönig vorbei. So saßen sie beide - während ich anfang, meine Sachen zusammenzupacken - auf einem Totholzhaufen, putzten sich und waren ihres Lebens froh.

Nur zwei Tage später, nun in Schwäbisch Hall angekommen, hatte ich einen Traum, in dem mir ein Vogel begegnete – wahrscheinlich ein Waldlaubsänger, Zilpzalp oder Fitis –, der plötzlich auf meine Schulter flog und den ich daraufhin mit mir durch den Wald nahm. Wie schön war das denn?! Nun erreichen mich die Vögel auch schon im Traum.

Durch die beiden Vogelkurse im April und Juli und die Vogelwanderung im April in Bad Belzig lernte ich, das v.a. die sog. „Helfervögel“ sehr gut dabei helfen können, die „Sprache des Waldes“ zu verstehen. In erster Linie geht es nämlich bei Paul nicht darum, Vogelnamen auswendig zu lernen, sondern ihre Sprache zu verstehen und daraus Schlüsse zu ziehen. Dabei spielt der Begriff „Baseline“ eine wichtige Rolle. Er bezeichnet die Grundstimmung, die jedem Lebewesen, jedem Element oder Gegenstand, jedem Ökosystem, aber auch jeder menschlichen Siedlung zu eigen ist. So ist die Baseline einer Stadt am frühen Morgen wahrscheinlich von viel Autoverkehr, hetzenden Menschen, zur Schule radelnden Kindern und belebten Einkaufsstraßen gezeichnet. Die Baseline eines Rehs dagegen zeichnet sich eher durch vorsichtiges Schreiten mit gespitzten Ohren, wachsamer Nase und aufmerksamem Blick, und zaghaftem Äsen von Kräutern, mal hier und mal da, aus. So hat auch jeder Vogel zu jeder Jahres- und Tageszeit eine bestimmte Baseline und wir merken schnell, wenn diese Baseline durchbrochen ist. Wenn z.B. eine Amsel plötzlich laut duck-duck-duckend vom Waldboden auffliegt oder auf einmal morgens im Walde, nachdem zuvor alles lauthals sang und zwitscherte, alles ruhig und gespannt wird, muss irgendetwas passiert sein. Demnach können wir die Sprache der Vögel dazu nutzen, Veränderungen im Wald, auf dem Feld oder der Wiese wahrzunehmen und den Ursachen dafür näher zu kommen: Tiere oder Menschen können unterschiedlichste Alarme bei Vögeln hervorrufen. So habe ich bei dem Jugend-Scoutkurs z.B. die Anwesenheit eines Raubvogels schon sehr früh wahrnehmen können, da viele Vögel oben in den Kronen der Buchen anfangen, laut „ziiiiiieh-ziiiiiiieh“ zu rufen. Ich schaute hoch, sah in den ersten zwei, drei Sekunden nichts; plötzlich wurde es stiller, und auf einmal tauchte von rechts ein Bussard mit leisen Schwingen auf und zog durch den Wald hindurch. Noch für mindestens eine weitere Minute war die Stimmung sehr verhalten im Wald, nur in der Ferne hörte ich eine singende Amsel und andere Singvögel. Im Laufe der nächsten Minuten entspannte sich die Lage allmählich wieder und alles fing wieder an, zu singen. Das Leben und die Baseline kehrte nach dem Schock zurück.

Eine ungestörte Baseline ist erkennbar

- am Balzverhalten
- an innerartlicher Konkurrenz
- an Nahrungssuche und -verzehr
- an Körperpflege.

Gestört ist die Baseline bei jeglicher Art von Alarm.

Als Helfervögel bezeichnen wir v.a. die Vögel, die bodennah leben, da wir als Menschen uns selbst dort am meisten aufhalten und dadurch diese Vögel gut in ihrem Verhalten, ihrem Gesang und ihren Alarmsystemen beobachten bzw. belauschen können. Zu diesen Vögeln gehören

- das Rotkehlchen
- der Zaunkönig
- die Amsel
- die Mönchsgrasmücke
- die Meisen (v.a. Kohl- und Blaumeise)
- der Kleiber

So habe auch ich diese Vögel in diesem Jahr auf meinem Sitzplatz auf den Wildnisplätzen und zu Hause oder bei Waldspaziergängen am stärksten beobachtet und mich genau auf ihre „Sprache“ konzentriert. Dabei ist mir aufgefallen, wie schwer es ist, neben den hörbaren Lauten das nicht-hörbare, die Stille, wahrzunehmen. Und Stille ist auch eine Art der Kommunikation der Vögel. Die Lautäußerungen bzw. das Verstummen der Vögel sind wiederum nur eine andere Art von Energie, die in der Vogelsprache zum Ausdruck kommt. Wir sprechen dabei von „konzentrischen Ringen“, die jedes Lebewesen aussendet und jedes Lebewesen spüren kann. Somit sind Vögel in ihrem Verhalten eine Art „Sichtbarmachung“ von Energien, die uns umgeben. Und könnten wir nicht hören, so wie dies bei Tauben – mit denen wir dieses Jahr auch zusammenarbeiteten - der Fall ist, dann würden wir trotzdem diese Energien in unserem wachsamem Körper spüren.

Bodenalarne, v.a. der Helfervögel, gibt es eine ganze Menge, die ich hier kurz beschreiben will:

1. Wächter: sitzt am Rand einer Störung und schaut in deren Richtung, geht mit einer stillen, aufrechten, gespannten Körperhaltung einher
2. Haken: Vogel fliegt vom Boden auf einen Baum
3. Abtaucher: Vogel fliegt von einem Baum auf den Boden
4. Rakete: Vögel fliegen blitzartig in eine Richtung
5. Explosion: Vögel flattern in alle Richtungen fort
6. Stille: nichts ist zu hören; kann groß, klein, punktuell, kreisförmig, tunnelartig... sein
7. Sekundäralarm: Alarm, der durch das sich Wegdrücken von anderen Tieren, die gestört wurden, entsteht; v.a. bei Eichelhäher und Buntspecht
8. Regenschirme:

- a) Wieselalarm: Alarm tritt alle paar Meter regenschirmförmig auf
- b) Katzenalarm: wie Wieselalarm, nur mit Rufen der Vögel begleitet
- c) Popcorn-Alarm: dort, wo die Störung vorbeikommt, fliegen die Vögel auf und setzen sich nach bestimmter Zeit wieder auf den alten Platz

Vor allem Haken, Raketen, Explosionen, Stille und Sekundäralarme habe ich in diesem Jahr besonders häufig beobachten/wahrnehmen können, besonders deshalb, weil ich nun auch die Auslöser häufiger bemerke. Als ich im Sommer zu Hause in Lindewerra war, ging ich am Waldrand spazieren mit Blick auf den Pfingstrasenbach. Ich ging näher zu ihm und hörte schon von Weitem eine Amsel in den Erlen am Bach warnen. Sofort tauchten zig Fragen auf: Warum fliegt die Amsel nicht weg? Warum alarmiert sie alle? Was passiert dort unten am Bach? Ist dort ein anderes Tier? Leider konnte ich von der Bachseite aus nicht auf den Bach schauen, weil das Ufer mit Brennnesseln zugewuchert war und ich Barfuß lief. Also ging ich über eine kleine Brücke auf die andere Bachseite, schaute vorsichtig um die Kurve und sah genau in dem Moment ein Tier durch die Brennnesseln am Bachufer auf den Weg nebenan laufen. Genau an der Stelle, wo die ganze Zeit die Amsel warnte! Es ging nur kurz auf die andere Wegseite, schnupperte dort und ging wieder zurück zum Bach. Es war sicher ein Waschbär oder ein Marderhund, ich habe nicht genau auf die Merkmale geachtet, weil ich so verwirrt, erfreut und überrascht war. Dann ging ich zu der Stelle, wo das Tier verschwand, bin auch durch die Brennnesseln hindurch zum Bach gegangen, aber konnte nichts weiter sehen. Auch die Amsel war nun weg – vielleicht wegen mir. Dann fängt die Interpretation an. In der Nähe von Rübgarten bei Reutlingen ist mir im Spätsommer zusammen mit Matthias etwas Ähnliches passiert. Hier haben viele Vögel hoch oben in den Baumkronen im Wald rund um einen Marder gewarnt, der dort von Ast zu Ast und von Baum zu Baum kletterte. Sie sind in nur kurzem Abstand von ihm aufgeregt um ihn herum geflogen. Wollten sie ihn verwirren? Oder ihn davon abhalten, weiterzugehen? Oder ihn einfach ärgern? Er ließ sich jedenfalls nicht am weitergehen hindern. Die Spannung der Vögel konnte ich nicht nur hören und sehen, sondern auch sehr tief spüren.

Die Vögel haben mich gelehrt, aufmerksam zu sein und bei jedem Schritt, den ich tue, meine Umgebung zu beobachten. Alles, was ich draußen tue, strahlt in ihre Welt aus, was wiederum weitere Kreise in der Natur zieht. Dies kann mich auf der anderen Seite beeinflussen, wenn ich eine bestimmte Notwendigkeit habe, z.B. Jagen will oder ein Tier genauer beobachten will. Dann muss ich versuchen, an den Alarmsystemen vorbeizukommen. Dieser Gedanke weiter gesponnen hat zur Folge, dass alles, was ich auf dieser Welt tue, eine Auswirkung auf sie hat. Ich kommuniziere ständig mit meiner Umgebung. Mein Handeln, Mimik, Gestik, Worte gehen in die Welt hinaus und

bleiben nicht unreflektiert. Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es auch wieder heraus, d.h. die Art und Weise, wie ich denke, handle oder rede lässt ganz bestimmte Rückwirkungen auf mich zu und ich schaffe mir durch meine Kommunikation nach Außen auch mein eigenes Umfeld. An den Vögeln habe ich am deutlichsten gemerkt, wie meine Umgebung an mir vorbeiziehen kann, ohne dass ich sie bemerke. Habe ich noch vor einem Jahr der Vogelwelt keine Aufmerksamkeit geschenkt, so kann ich heute nicht mehr aus dem Haus gehen, ohne zuerst auf Vogelgeräusche und ihre Präsenzen zu achten. Dinge – und seien sie noch so auffällig – fallen mir nicht auf, solange ich nicht meine Art der Wahrnehmung ändere und Muster in mir verändere. Zur Zeit sehe und höre ich ständig Greifvögel, als ob man doch eigentlich gar nicht anders kann als sie zu sehen und zu hören! So sitzen Mäusebussarde und Sperber/Habichte überall in den Bäumen oder gleiten behände durch die Baumkronen, Bussarde, Weihen und Milane ziehen ihre Kreise hoch oben am Himmel und schreien laut, Falken fliegen blitzschnell vorbei. Überall umgibt mich Leben, ich muss es nur wahrnehmen.

„Störe niemals einen singenden Vogel, denn es ist ihr Gebet an die Schöpfung.“ Dieser Satz hat mich sehr fasziniert und tut es immer noch. Trotz aller rationalen Erklärungen, die wir dem Verhalten von Vögeln anhängen, ist da doch noch diese Ästhetik des Gesanges, des Fluges, der Federpracht, welche neben der Funktion in dieser Welt dafür da sind, die Schöpfung zu erfreuen, ihre Schönheit zu feiern. Die Schöpfung selbst – die Vögel in ihrer Vielfalt und Schönheit – dankt der Schöpfung mit Gesang, mit Melodie, mit Schwingung, das, woraus diese Welt, alles Geschaffene gemacht ist. Dieser Gedankengang ist so undurchschaubar und doch so einfach und voller Zauber. Allem Seienden, wie es jetzt, in diesem Moment ist, wird gedankt und darin spiegelt sich nur das wahre Selbst der Dinge.

Was nehme ich mit?

Neben all dem, was ich in den bisherigen Kapiteln schon für Bemerkungen zu diesem Thema gemacht habe (Fuchsgang, Eulenblick, Sitzplatz, Vögel, Peacemaking, Danksagung, Medizinrad), sind es noch weitere kleinere und größere Lichtblicke, die das Praktikum mir für mein Leben eröffnet hat.

Dazu gehört das Fragenstellen, nicht an mein Bewusstsein, sondern hinaus an die Natur, an mein Unterbewusstsein. Fragen oder Wünsche abzugeben und sie nicht mehr im Kopf zu haben, war häufig eine Übung in Kinder- als auch Erwachsenenencamps. „Ich möchte eine Eulenfeder finden“, „Ich möchte eine Damwildspur finden“ waren typische Fragen und der Beginn in der

Auseinandersetzung mit diesem Thema. Meine Masterarbeit hatte mich nie groß umgetrieben. Ich hab mir wenig Gedanken gemacht, was sie beinhalten soll oder bis wann ich mein Thema feststehen haben will. Ich hab die Frage nach dem richtigen Thema abgegeben. Und irgendwann kam die Antwort. Ich war gerade in Gatschow in MeckPomm bei Freunden zu Besuch und ging nachmittags – es war September - auf dem Os spazieren, einem kleinen Naturschutzgebiet mit Trockenrasenhügel und Feuchtgebieten drumherum. Ich setzte mich auf den Hügel, ließ mich von der Sonne bescheinen und beobachtete einfach nur, was um mich herum geschah. Ich war komplett gedankenlos, bis plötzlich eine Menge Bilder, Gedanken, Zusammenhänge, Worte in mir im wahrsten Sinne des Wortes auftauchten und ich ganz genau wusste, wie alles zu sein hat. Meine Zeit der Depression und Selbstzweifel, und die folgenden Gespräche mit Paul und die Wildniscamps, hat mich gelehrt, zu tun, was gut für mich ist und mir zu vertrauen. Und indem ich mir vertraue, vertrau ich auch auf die Menschen und das Gute in ihnen. In jedem_r von uns steckt ein wahrer, erleuchteter Kern, der fernab von aller Wertung steht. In ihm liegt der Frieden mit mir selbst und mit allem, was mich umgibt. Alles weitere ist aufgesetzte Kultur, Egozentrismus; und das derzeitige Gesellschafts- und Wirtschaftssystem stärkt diese Komponenten. Darum war die Praktikumszeit für mich ein erster Schritt weg von Kapitalismus und Isoliertheit des Menschen, hin zu einem einfachen Leben in der Natur in Auseinandersetzung mit mir selbst und dem, was mich umgibt. Je weiter ich vom Kapitalismus abrückte, umso freier werde ich. Damit zusammen hängt, dass ich meine Kraft nur in dem finden kann, was mir Spaß macht, und nicht in dem, was ein System von mir erwartet, gerne zu tun. So ist die Schulzeit für mich im Nachhinein ein riesiger Haufen verschwendete Lebenszeit, da sie mich darauf vorbereitet hat, systemkonform zu handeln und zu denken und alles in meinem Leben nach der Arbeitswelt auszurichten. Erst jetzt, 18 Jahre nach meiner Einschulung, merke ich, was ich tatsächlich gerne tu, nachdem mich verschlungenste Pfade dorthin geführt haben. Versuchen wir, es unseren Kindern leichter zu machen!

Ein weiterer Aspekt ist, dass ich gelernt habe, meine eigene Wertung aus meinem Leben zu nehmen und zu erkennen, dass sie nur unglücklich macht. Ist es jetzt gut oder schlecht, dass ich heute morgen kein Tier auf meinem Sitzplatz gesehen habe? Ist es gut oder schlecht, bei der Entscheidungsfindung im Team nichts gesagt zu haben? Ist es gut oder schlecht, wenn ich nicht weiß, wie dieser Schmetterling heißt? Ist es gut oder schlecht, bei der Scoutmission nicht an das Ziel gelangt zu sein? Letzten Endes ist es eben so, wie es ist und ich muss versuchen, das Beste daraus zu machen. Aber ich muss mir darüber bewusst sein. Auf der anderen Seite brauche ich natürlich Wertungen, um mir z.B. über derzeitige Missstände unserer Gesellschaft klar zu werden und dementsprechend zu handeln.

Zuguterletzt will ich noch die Langsamkeit an dieser Stelle hervorheben, die durch die

Wildnisschularbeit in meinem Leben Einzug gehalten hat. Die Langsamkeit lässt mich wahrnehmen, lässt mich offen sein für die Welt dort draußen, die Signale meines Geistes und meines Körpers bemerken.

Meine eigenen Erfahrungen mit Wildnispädagogik-Arbeit während des Praktikums

Wildnisgruppe Eberswalde

Herbstcamp

Wildniswochenende Mönchsbrück

Peacemaking auf Rügen

Wildnisgruppe Eberswalde

Im Frühjahr und Herbst bin ich jeweils einmal mit Kindergartenkindern und ihren Betreuern der Integrations-KiTa Kinderland im Eberswalder Leibnitzviertel im Stadtwald gewesen. In den drei Stunden ging es mir hauptsächlich darum, die Kinder mit dem Wald vertraut zu machen und ihnen zu zeigen, dass sie hier ihre Freizeit verbringen können. Der Weg dorthin war eine wachsende Naturverbindung. Der Ablauf gestaltete sich so, dass wir vom Kindergarten in den Wald liefen, ab und zu anhielten und ich kleine Fragen stellte oder die Kinder auf etwas aufmerksam machte (oder sie mich) und wir dann zu einem bestimmten Platz kamen, der abseits des Weges war. Dort bauten wir uns ein kleines Nest aus Stöckern und Ästen, um darauf im Kreis zu sitzen. Ich räucherte die Kinder mit Sage ab, dann habe ich eine Danksagung ausgesprochen und zwei Runden angeleitet, in denen die Kinder sagen sollten, wie es ihnen geht und welche Tierbeobachtungen sie in letzter Zeit gemacht haben. Nach unserem Kreis bin ich mehr in Südostenergien reingegangen – zumal den Kindern auch meistens kalt wurde und sie sich bewegen wollten – und wir haben gespielt. Leider war die Zeit dann auch schon um und wir mussten wieder zum Kindergarten zurück. In Zukunft werde ich versuchen, unsere Anfangsrunden ein wenig abzukürzen, um mehr in das Tun zu kommen. V.a. die Kernroutinen stehen da an erster Stelle und auch auf Wahrnehmungsübungen möchte ich mehr Zeit setzen. Auf längere Sicht sollen die Spuren und Zeichen des Waldes eine größere Rolle spielen. Bisher habe ich gemerkt, dass das Räuchern bei den Kids sehr gut ankommt und die Anfangsrunden ein schönes Zusammenkommen sind - wenn da nicht das Dazwischenreden der Kindergärtnerinnen wäre. Für sie gibt es bei den Waldtagen auch noch einiges zu lernen, was ich in Gesprächen immer wieder in den Blick rücken muss. Auch, mich immer wieder rückzubeziehen auf Dinge, die passiert sind, verstärkt die Aufmerksamkeit der Kinder und macht die Waldzeit runder.

Herbstcamp

Hier ersteinmal ein Eindruck vom Herbstcamp, den ich auf der Heimfahrt in mein Buch schrieb:
„Geschafft, geschafft!!!

Alles lief super, von Anfang bis Ende, im Team, in der Gruppe, im „Stamm“, in der Natur... und ich bin kaum schlapp und müde. Die Energie des Camps strömt immer noch durch mich hindurch, ich bin erfüllt, glücklich und zufrieden. Niemals hätte ich mir das Ende so vorgestellt. Oder ist es nicht eher der Anfang eines neuen Kapitels? Alles, was ich in den Campablauf gesteckt habe, kommt doppelt und dreifach zu mir zurück, und es gibt Gründe über Gründe, jetzt so richtig loszulegen, denn ich fühle mich gestärkt, selbstbewusster und voller Tatendrang. Ob ich es jemals wieder so hinbekommen werde? So wahrscheinlich nicht, aber „anders gut“, auf meine Art und Weise.“

Selbst jetzt, zwei Monate nach dem Camp, empfinde es immer noch sehr ähnlich. Ich hatte einen guten Halt durch Paul und seine vorhandenen Strukturen, aber auch durch das Team, von dem ich einige bereits kannte (Linus und Lukas, die „LuLi's“, Friedemann, Jaimie, Jakob, Caro und in den ersten drei Tagen noch Kristin). All die Dinge, die ich zuvor in den (beinahe unzähligen) Camps gelernt hatte, konnte ich hier anwenden:

- Gesprächsführung in den Teambesprechungen „nach Protokoll“
- Vorstellung des und Aufgabenverteilung nach dem Medizinrad
- Beobachtung der Rollen von Teammitgliedern aus dem Adlerblick des Nordens heraus
- Anleitung von Kernroutinen, wie dem Eulenblick, dem Fuchsgang
- Anleitung von Spielen
- die Wichtigkeit von Projektzeiten
- Beginn von Rederunden zur Geschichte des Tages oder nachdem die Kinder im Tun waren
- Erzählen von Geschichten und meine eigenen Interessen in die Runde zu geben, hier Samhain- und Yggrasil-Erzählungen
- immer einen Blick auf das Ganze zu haben, von Küche über Kinder zu Wasser und Team usw.

Nochmal neu hinzulernt habe ich, v.a. durch die Anmerkungen von Paul zwischendurch, dass ich häufig in meiner Sprache die Worte „sozusagen“ und „ja“ verwende, besonders in angespannten Situationen. Dies sollte ich versuchen, zu vermeiden. Bei der Vorstellung von Spielen sollte ich die gesprochenen Worte gleich demonstrieren und am besten ein Kind nochmals wiederholen lassen. Am Ende sollte ich nach Fragen fragen. In Rederunden ist es wichtig, auf die Zeit meines Redens zu achten und nicht zu lange zu reden. Außerdem sollte die verwendete Sprache einfach sein und am Ende sollte ich wiederum für Fragen die Runde öffnen. Im Allgemeinen sind meine Absprachen

mit Paul teilweise zu kurz geraten und ich hätte ihn häufiger nach Ergänzungen fragen können, wenn es um die Vorstellung eines Spieles oder einer bestimmten Übung ging.

Die Abschlussrunde, sowohl bei den Kindern als auch im Team, war für mich sehr erfüllend und ich konnte an den Gesichtern sehen, dass alle zufrieden und gut gelaunt waren, aber auch froh, dass es nun wieder nach Hause ging. Meine Beziehung zu den Kindern ist in der Woche sehr stark geworden und ich habe gemerkt, dass es mir gut tut, wenn ich nah bei den Menschen bin.

Fazit

Nun, ein Jahr nach meinem Entschluss, in der Wildnisschule ein Jahrespraktikum zu machen, scheint sich mein Leben um 180° gedreht zu haben. Daran hat die Wildnisschule - aber auch viele andere Menschen und Gegebenheiten, die alle irgendwie miteinander in Verbindung stehen – ihren nicht unbedeutenden Anteil. Alles ist miteinander in Verbindung, alles ist von dieser einen, großen Energie durchflossen, die uns Tag für Tag am Leben hält und uns durch die Jahre trägt. Und diese Energie hat mich nach Jahren der Dunkelheit, der Zweifel und Perspektivlosigkeit wieder zurückgeholt, in ein Leben voller Farben, Fülle und Musik.

Mit der Wildnisschule und Paul als ihrem Leiter hat sich mir ein Wissen offenbart, dass ich zuvor nur Märchen und alten Geschichten über Indianer oder Aborigines zugeschrieben hätte. Nun weiß ich, dass es da doch noch – und nicht gerade wenige – Menschen gibt, die die alten Weisheiten und Kenntnisse verinnerlicht haben und sie weitergeben. Von daher war das Praktikum ein Weg zu einer Gemeinschaft von Menschen, Tieren – letztlich allem Lebendigen, wie ich sie bisher nicht gekannt habe. Das Gelernte weiterzugeben stand für mich von vornherein außer Frage, denn ich sehe mich ebenfalls als ein Glied in einem Netz, das Naturverbundenheit, Gemeinschaftsgefühl und Verbindung zu sich selbst den abgestumpften, nur noch auf das Funktionieren gepolten Geistern wieder zugänglich machen will. Und dafür ist für mich die Wiederentdeckung des Weiblichen, der nord- und westlichen Richtungen des Medizinrads unumgänglich.

Ich möchte in diesem Leben, das mir gegeben ist, Gutes tun und meinen Teil dazu beitragen, dass weniger Schmerz und mehr Lebensfreude auf dieser Welt Einzug halten.